

Er erscheint wöchentlich 12mal mit Illustr. Sportblatt. Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Morgen-Ausgabe“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „TON und BILD“, „Foto-Spiegel“, „Tik“, „Haus Hof Garten“ mit „Jugendspiegel“, „Jede Woche“...



Abgeraten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW. 100, Rudolf Mosse-Platz Jerusalemstr. 49-50, Filialen: Badstr. 61, Bismarckstr. 69, Fennestr. 1, Fildenstr. 9, Konigsplatz 19, Köpenicker Str. 67/68, Moritzplatz, Müllerstr. 135, Potsdamer Str. 85, Rathenower Str. 9, Rheinischer Str. 29, Rosenthaler Str. 48, Schillingensdamm 2, Schönhauser Allee 144, Turmstr. 61, Wiener Str. 1-6, Zimmerstr. 59, Charlottenburg: Kaiserdamm 20, Kastan. 34, Nürnberger Str. 35/36,...

Berliner Tageblatt

59. Jahrgang + Nr. 267

und Handels-Zeitung

Sonntag, 8. Juni 1930

Gegen den Pessimismus.

DAS LIED AUF DEM STEIN.

Wohin wir blicken, sehen wir eine Krisis des Vertrauens, eine Hoffnungslosigkeit, die zu einer Zermürbung und damit zu einer ersten Gefahr auszuarten droht. Ist der Pessimismus berechtigt? Wer die Ursachen der Krisis kennt, muss wissen, dass die Schwierigkeiten nur dann unüberwindliche sind, wenn wir nicht mehr die Kraft aufbringen, sie überwinden zu wollen. Pessimismus war stets die Weisheit der Unproduktiven. Für schöpferische und für gläubige Menschen ist jede Schwierigkeit, die das Leben vor ihnen aufwirft, nur die Stellung einer Aufgabe, zu deren Lösung das Schicksal sie beruft. Für sie steht hinter der ernstesten Lage der Glaube an ihre Lösung. Wie im Leben des einzelnen, so wird auch im Leben eines

Volkes jede Lage zu dem, was das Volk aus ihr macht. Die Größe der Völker wurde stets aus der Not geboren. Wird unsere deutsche Not als eine gemeinsame empfunden, führt sie die verantwortungsbewussten und opferwilligen Kräfte über alle Gegensätze hinweg zu gemeinsamer Arbeit am Volksganzen zusammen, so werden wir die Krisis nicht nur überwinden — sie wird uns durch die Erkenntnis der Fehler und Irrtümer, die zur Krisis führten, und durch den Ausgleich unfruchtbarer Gegensätze einiger und mit einem stärkeren Bewusstsein der Schicksalsgemeinschaft aller Volksgenossen zurücklassen.

Hans von Kaumer, Reichsminister a. D., M. d. R.

T. W. Zu Pfingsten müsste man von etwas anderem sprechen als von Politik, Steuern und Wirtschaftsnöten. Glücklicherweise ist gerade in diesem Augenblick Walther von der Vogelweide zu neuem Leben aufgeweckt worden, weil er siebenhundert Jahre tot ist, und was könnte pfingstlicher sein als ein Minnesänger, der durch die Lande wanderte, dem Gesang der Vögel lauschte und süßen Frauen holde Liederkränze flocht? Viele Hartner haben in diesem Lenz schon zu seinen Ehren geharrt. Josef Wirth selber hat an einem der Festtage, aus seinem Ministerium ohne Poesie und Minne flüchtend, Schönes und Kerniges zum Lobe des toten Sängers gesagt. Das geschah in Würzburg, im Lussamgärtlein, am Neumünster, wo nach einer von der Wissenschaft so ziemlich anerkannten Überlieferung Walther begraben worden ist. Dieses Grab wäre, wenn sich die Gelehrten nicht sehr geirrt haben sollten, zugleich die letzte und die einzige Spur seines Lebensweges, denn alle übrige, Geburtsort, Heimat, Familie und Gesicht, ja sogar das wirkliche Sterbejahr, ist unbekannt und, wie die „Vogelweide“ und wie der Meistersang auf der Wartburg, Legende und Volksphantasie. Es ist auch eine Legende, die ihn in Bozen als schwertüchtigen, selbstbestimmten Ritter der Dichtung auf den Denkmalssockel gehoben hat. Er war, wie es in seiner Zeit sich schickte, auf die Gunst und die Geschenke der Fürsten angewiesen und huldigte dem Welfen Otto, bevor er, von dem Geiz dieses Göliath enttäuscht, in den Dienst des freigebigen Stauffen Friedrich kam. Zwei Epochen ragen, auf sehr verschiedene Art, durch die Schönheit der Verheissung und die Tragik des Endes aus der eintönigen alten deutschen Geschichte heraus. Die Epoche der Stauffer, Friedrichs des Zweiten, mit dem herrlichen Glanz und Schmutz auf der Vorderbühne, der poetischen Anmut, der Heiterkeit und der melancholischen Abendrot-Ahnung, und die Epoche des Bauernkrieges, deutsches Drama, von Gerhart Hauptmann zu ewiger Lehre hingestellt, mit der stürmischen jungen Hoffnung der Unterdrückten, der schuldhaften Verfehlung, dem Untergang in Blutbächen und Raserei. Durch diese zweite Epoche schritt als Dichter, Kämpfer und Rufer Ulrich von Hutten, bis er, von den Pfeilen der Kirche und ihrer Ritterschaft gejagt, auf fremder Erde zusammenbrach. Walther von der Vogelweide hatte nicht Hutten streitbaren Geist und leuchtende Kraft. Aber obgleich er ein Lehnsmann und Lohnempfänger bald bei dem einen und bald bei dem anderen war, trug auch er im Herzen das Leid um die deutschen Nöte und die treue deutsche Klopflechterei, und keines seiner Lieder zum Preise der edlen Frauen, oder der Edelfrauen, rührt so warm und tief an uns, wie jenes andere, das er dichtete, als er „mit überschlagenem Beine“ wandermüde, hin und her denkend, „auf einem Steine sass“. Er sah, wie „auf der Strasse fährt Gewalt“, und schickte zu dem Baumwipfel hinauf oder über die Ebene die Klage: „O weh, du armes deutsches Land — wohin ist deiner Ordnung Band?“

Gesandter von Baligand Der Attentäter ein Danziger Seemann.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

PARIS, 7. Juni. Der deutsche Gesandte in Lissabon, Dr. von Baligand, auf den heute vormittag ein Attentat verübt wurde, ist um 15 Uhr seinen schweren Verletzungen erlegen.

Auf eine telefonische Anfrage beim deutschen Konsulat in Lissabon erfahren wir über das Attentat folgende Einzelheiten: Der Gesandte begab sich heute vormittag zu dem im Hafen von Lissabon liegenden deutschen Geschwader, um auf dem Kreuzer „Königsberg“ den Besuch, den ihm der deutsche Admiral gemacht hatte, zu erwidern. Als er um 1/2 12 Uhr den Kreuzer verliess und sich zu seinem Auto begeben wollte, trat ein Danziger Seemann auf ihn zu, der zwei Revolverschüsse abgab. Beide Schüsse trafen den Gesandten in den Kopf. Der Attentäter, dessen Name noch nicht bekannt ist, wurde sofort von deutschen Matrosen verhaftet und der Polizei übergeben. Ausserdem sperrte die deutsche Marine sofort den Hafenausgang ab, in dessen Nähe der Kreuzer liegt. Herr von Baligand wurde in das deutsche Krankenhaus übergeführt. Eine Operation war nicht mehr möglich, da der Zustand hoffnungslos erschien. Drei Stunden nach der Ueberführung ist der Gesandte gestorben.

In ganz Lissabon herrscht über das Attentat grosse Aufregung. Sämtliche Minister und die fremden Diplomaten erschienen sofort in der deutschen Gesandtschaft, um Kondolenzbesuche zu machen. Der Präsident der Republik entsandte einen Vertreter. Das grosse Bankett,

das heute abend zu Ehren des deutschen Flottenbesuches in der Gesandtschaft stattfinden sollte, und zu dem die Regierung und die Spitzen der Marinebehörden eingeladen waren, ist abgesagt worden. Die Motive des Attentäters sind vorläufig noch vollkommen unbekannt. Es wird in Lissabon angenommen, dass der Danziger Seemann ein Exaltierter, vielleicht sogar ein Wahnsinniger ist. Im deutschen Konsulat war eine Bestätigung dieser Nachricht nicht zu erhalten. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Nachricht von dem tragischen Ende des Gesandten von Baligand muss überall tiefe Bewegung, und dort, wo man die Persönlichkeit des Ermordeten kannte, Erschütterung erregen. Herr von Baligand, der im Auswärtigen Amt das Pressedepartement verwaltete, bevor er als Gesandter nach Lissabon ging, und seine Gattin gehörten zu den intimsten Vertrauten des Stresemannschen Hauses und waren in der Berliner Gesellschaft ausserordentlich beliebt. In das Auswärtige Amt war Herr von Baligand von Athen gekommen, wo er Gesandtschaftsrat gewesen war. Er unterhielt in Berlin auch Beziehungen zu den parlamentarischen Kreisen und war, bei einer gewissen Nervosität, ein ungemein gewandter, kenntnisreicher Diplomat, ein unermüdlicher Plauderer, kunstsinning und für die verschiedensten Gebiete des geistigen Lebens interessiert. Der Gattin, der er so jäh von der Seite gerissen wurde, wendet sich das allgemeine und tiefste Mitgefühl zu.

Pfändung beim Fürsten von Pless.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

KATTOWITZ, 7. Juni. Der polnische Steuerfiskus hat die Drohung, bei dem Fürsten von Pless wegen rückständiger Einkommensteuer in Höhe von 14 Millionen Zloty eine Pfändung vorzunehmen, nunmehr ausgeführt. Gestern fand die erste Pfändung im Schlosse von Pless statt, das von dem ältesten Sohn des Fürsten bewohnt wird. Ausser Schlossmöbeln wurde die Garage mit den Autos gepfändet. Weitere Pfändungen sollen nach Pfingsten erfolgen. Zur Deckung der Steuerforderung soll die zur Pless'schen Verwaltung gehörende fürstliche Brauerei in Tschau herangezogen werden. Alle Firmen, welche an die Pless'sche Verwaltung Zahlungen zu leisten haben, sind aufgefordert worden, diese Zahlungen zu unterlassen. Zu den 14 Millionen Zloty kommen noch die Zinsen, so dass sich der Gesamtbetrag auf 18 Millionen Zloty belaufen wird.

Prager Krise beigelegt.

Erhöhte Bahntarife als Deckungsmittel.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

PRAG, 7. Juni. Die Schwierigkeiten der Regierung konnten nach längeren Verhandlungen behoben werden. Die Viehzollvorlage scheint gesichert. Die Gehaltsreform der Staatsbeamten wird vorläufig durch gelöst, das eine einmalige zuzugige Zahlung von 70 Prozent eines Monatsgehalts am 1. Dezember erfolgt. Ueber die Erweiterung der bestehenden sozialgesetzlichen Bestimmungen (Invalidengesetz) konnte gleichfalls Einvernehmen erzielt werden. Die finanzielle Deckung der zur Durchführung dieser Beschlüsse notwendigen Ausgaben soll durch eine zwanzigprozentige Erhöhung der Eisenbahnpersonalrate erfolgen. Der Rücktritt des Finanzministers und des Gesamtkabinetts ist dadurch vorläufig vermieden.

Der Minnesang ist entseelt und auch an einem angeblichen siebenhundertsten Todestag nur eine hübsche literarhistorische Niedlichkeit. Aber die Schlussverse des Liedes auf dem Stein passen vortrefflich in unsere Zeit. Damals fanden die Horden, die ihre brutalen Tierinstinkte befriedigen wollten, den Vorwand in der Parole: „Die Welf, die Waiblingen“, und behaupteten, sie hörten dem überfallenen Wanderer zum höheren Ruhme eines Kaisergedankens das Messer in den Hals. Heute nennen sie sich Kommunisten und Nationalsozialisten und schneiden einander im Kampf für eine „Idee“, wie sie sich einbilden, die Kehle ab. Diese Burschen wollen Erneuerer sein, dem deutschen Volk und der Welt das Neue bringen. Und sie haben noch nicht einmal die Haut und die Lüste des Wildschweins, das vor siebenhundert Jahren herumrodete, abgelegt. Den Ideen Lenins steht auch derjenige respektvoll gegenüber, der ebensowenig an diese Heilsbotschaft wie an die Unveränderlichkeit der heutigen sozialen Verhältnisse glaubt. Aber nur die dümmsten Tröpfe können es zweckhaft fin-